

Agenda

Sexismus à la carte

Von Regula Stämpfli



Meine Filterblase ist grossartig: Kluge, humorvolle Menschen vielerlei Geschlechts, Herkunft, Bildungswege, politischer Ausrichtung, Bücher und Musik usw. tummeln sich bei mir. Polyfon ist mein digitales Gegenüber und deshalb gebe ich dem alarmistischen Feuille-

ton meist heftigen zwitschernden und publizistischen Gegenwind.

Zwar ist auch mir klar, dass elektrische Zahlenreihen, Demokratie, Gesellschaft und Kultur mächtig durcheinanderwirbeln. Doch deshalb ständig den Untergang des Abendlandes zu beschwören – wie dies nach Pegida nun auch die Linksliberalen tun – ist völlig verfehlt. Zumal es genügend gute Vorschläge gibt, wie wir dem digitalen Umbruch auch begeben könnten, wenn man nur mal hinzuhören würde.

Aber nein: Das Gejammer ist da und besonders linksliberalen Kräften geht es dabei nicht generell um Demokratie und Partizipation, sondern um die Verteidigung bestehender Positionen und Interessen. Schon bei der Debatte um das bedingungslose Grundeinkommen zeigten sich die Etablierten empört über derart neue Ideen. Nun bashen viele Linksliberale auf die Aktivisten und Aktivistinnen in den sozialen Medien ein. Die «Lügenpresse» ist um den «Lügenalgorithmus» ergänzt worden. Doch wer diskutiert darüber? Richtig. Die «Lügenpresse» mit den «Lügenalgorithmen». So werden beispielsweise die meisten Podien zur digitalen Revolution unter Ausschluss der Nicht-Etablierten, d.h. der jungen Menschen, der digitalen Flüchtlingscracks und immer unter Ausschluss der Frauen inszeniert, rezipiert und öffentlich-rechtlich finanziert. Sie ahnen ja nicht, wie sich viele sogenannte fortschrittliche Männer tierisch über Trump aufregen können, sich aber nichts dabei denken, wenn sie die Zukunft der Demokratie, öffentlich-rechtlich bezahlt, exklusiv und unter den eigenen Kumpels verhandeln.

Guy Krneta, seines Zeichens feste Grösse im Schriftstellerverband (Autorinnen und Autoren der CH), bei dem auch ich Mitglied bin (fragt sich nach dieser Kolumne wie lange noch) hat das Glück, die Premiere und Aufführung seines Stücks «In Formation» im Schauspielhaus Zürich mit Publikumsgesprächen begleiten zu lassen. An vier Abenden unterhalten sich nun ältere Männer über «die Presselandschaft im Umbruch». Einzig am 21. 12. ist Stephanie Vonarburg eingeladen, aber dies nur aufgrund ihrer Position als Zentralsekretärin Syndicom. Ex-officio-Frauenpräsenz gilt nämlich nicht, wenn es um #mansplaining oder #menonly-Podien geht. Denn es ist klar, dass wenn man den Kanzler Deutschlands einlädt, eine Frau kriegt. Das sagt aber nix aus über die politische Praxis, die mit Geschlecht verbunden ist. Frau ist im Sexismus-Diskurs eben grad nicht gleich Frau. Ebenso wie «Mann» im Sexismus-Diskurs nicht die Biologie, sondern die heteronome und heterodominante Praxis meint.

Die Allgegenwart der berechtigten Sexismus-Vorwürfe gegen Trump in der linksliberalen Filterblase korreliert nun bei näherem Hinsehen ziemlich perfekt mit einer unglaublichen sexistischen Alltagspraxis. Dabei ist Kritik keine Frage des Dazugehörens, sondern gefährdet – wenn zutreffend – immer die eigene Position. Vielfalt, ein polyfoner Diskurs und Partizipation manifestieren sich nicht in Worten, sondern in Taten. Linke und rechte Kopfnicker – geht leichter mit leerem Kopf – beherrschen mittlerweile überall die Plätze.

Castro-Nachrufe

Heucheln, verdrängen, vortäuschen

Von Pierre Heumann

Viele anerkennende Worte gibt es für Fidel Castro, seit er am Wochenende gestorben ist.

Doch wie blind kann man sein? Castro sei kein Diktator gewesen, meinte zum Beispiel Jean Ziegler in einem Gespräch mit dem *Tages-Anzeiger*: Ein Diktator sei «etwas ganz anderes». Ein Diktator plündere sein Land aus, habe bei der Credit Suisse am Zürcher Paradeplatz sein Konto, regiere mit Polizeigewalt, drangsaliere sein Volk. Das habe Castro nicht gemacht, sagt Ziegler mit einer Selbstverständlichkeit, als hätte es unter Castro keine politische Unterdrückung gegeben.

Wie viel Heuchelei ist eigentlich bei einem Nachruf erlaubt? Bei *Mail Online* ist nachzulesen, warum Castro kein Konto in der Schweiz brauchte. Der Sozialist, der seinen Kampf für Gerechtigkeit lobte, besass in der Karibik 20 Luxuswohnungen, eine private Insel sowie eine Luxusjacht. Er predigte Genügsamkeit und lebte auf grossem Fuss, war mithin ein ganz gewöhnlicher Tyrann, der sich von anderen nur in einem unterschied: Er hat es verstanden, sich das Image eines selbstlosen Herrschers zu geben, dem es angeblich nur um das Wohl des Volkes geht.

Viele krochen ihm auf den Leim, wie Nachrufe aus allen Ecken der Welt zeigen. Sie klammerten aus, dass Castro ein Diktator war, der mit seiner Politik sein Land zum Stillstand verurteilte. US-Präsident Obama bezeichnete den Verstorbenen als «einzigartige Persönlichkeit», Kanadas Regierungschef Trudeau pries ihn als «bemerkenswerten Staatschef», als Revolutionär und legendären Redner. UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon lobte die Fortschritte, die Kuba auf dem Gebiet der Bildung, der Alphabetisierung und der Gesundheit unter Castro gemacht habe. EU-Kommissionspräsident Juncker rühmte ihn als «Held für viele» und als «eine der historischen Figuren des vergangenen Jahrhunderts», Ex-Präsident Carter betonte Castros «Liebe für sein Land». Der griechische Premierminister twitterte «Auf Wiedersehen, Comandante. Bis zum ewigen Sieg der Völker». In Nordkorea wurde eine dreitägige Staatstrauer verfügt, die Palästinenser setzen Fahnen auf halbmast, und in

Teheran wurde er als Vorbild «für den Kampf unterdrückter Nationen um Unabhängigkeit» gefeiert.

Verletzungen der Menschenrechte, Repression? In Nachrufen war stattdessen von der «Ikone der Revolution» die Rede. Er sei ein «Befreier der Nation», ein «Erlöser von Imperialismus» gewesen. Und immer wieder das Positive (und letztlich auch Banale): Unter Castro seien die Gesundheitsversorgung und das Schulsystem kostenlos angeboten worden.

So what? Das haben sehr viele andere Staaten auch geschafft, ohne dass sie gleich zu Zwangsmassnahmen greifen und die Wirtschaft mit Sozialismus in die Knechtschaft führen.

Castro hat sein Land nicht aufgebaut, er hat es ruiniert – das ist sein Vermächtnis. Als er 1959 die Macht übernahm, lag das Pro-Kopf-Einkommen auf Kuba bei 2067 US-Dollar pro Jahr. Damit schnitt Kuba – im Vergleich zum Rest der Region – nicht schlecht ab.

Castro hat sein Land nicht aufgebaut, er hat es ruiniert. Das ist sein Vermächtnis.

Doch vier Jahrzehnte nach seiner Macht-ergreifung hatte Kuba kaum Fortschritte zu verzeichnen. Kuba blieb zurück. Das Pro-Kopf-Einkommen lag nach 40 Jahren Castro-Misswirtschaft mit 2307 US-Dollar nur unwesentlich höher als 1959. Andere Länder der Region konnten in der selben Periode hingegen ein kräftiges Wachstum verzeichnen. Damit konnten sich die Bürger von Jamaika, Panama oder Puerto Rico deutlich mehr leisten als Castros rigider Sozialismus den Kubanern ermöglichte.

Viele machen für den Stillstand Kubas die USA verantwortlich, deren Sanktionen das Land im Würgegriff hatten. Doch nach so vielen Jahren ist man für das Gesicht selber verantwortlich. Ausreden, warum ein Regime versagt hat, können während ein paar Jahren stichhaltig und plausibel sein. Doch irgendwann hört die Schonzeit auf. Irgendwann kann auch ein «lider histórico» die Schuld für die Misere nicht mehr anderen in die Schuhe schieben.

Hick-up

Mit Omi und Opa eine Magnetbahn bauen

Von Martin Hicklin

An einem Dienstagnachmittag treffen sich im dritten Stock des Hauses an der Heuwaage siebzehn Frauen und Männer. Grosseltern, die Energie und vor allem Zeit haben, an einem gewöhnlichen Nachmittag mal was ganz anderes zu machen. Sie kommen wegen ihrer Enkel und Enkelinnen und wollen sich beflügeln lassen. Mit Ideen, wie sie den Kindern Interessantes bieten und dabei selbst Spass haben können. Neugier wecken und sie erklärend bedienen, das ist beste Unterhaltung. Dass das Ganze auch was Bildendes haben soll, versteht sich von selbst. Schon weil wir hier in der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW sind.

Für «Technik-Grosis» und «Naturkunde-Nonnos» hatte die FHNW ihren Kurs angeboten. Vier Nachmittage zählt nun das Angebot, vier Zugänge. «Schmecken» (in der Schulküche) zum Beispiel oder Physikalisches, wie heute mit Draht und Magneten. Beobachtungen an der Natur, Hantieren mit ihren merkwürdigen Kräften, wie sie zu nutzen wären – und zu erklären sind. Zu zweit geht man am langen Viereck der Tische zur Arbeit, greift aus der Schachtel nach Anweisung die geeigneten Sachen. Versilberten Kupferdraht zum Beispiel, eine AA-Stabbatterie und ein paar

Scheiben-Permanentmagnete, die exakt auf die Batterie passen. Flugs wird der Draht um einen Holzkern zur Spulenspirale gewickelt, kommen die Magnete vorne und hinten auf die Batterie und siehe da, schiebt man das Ding in die Drahtspirale, saust es wie von Geisterhand getrieben durch die Windungen. Je enger sie stehen, desto schneller. Das Vergnügen ist gross, das wird was geben! Jetzt gilt nur noch, die «Geisterhand» zu verstehen. Ganz einfach ist das nicht, und wie was dann bei den Kindern ankommt, wird sich zeigen. «Das wird meinen Enkel interessieren», weiss jedenfalls mein Nachbar, Garagist im Ruhestand und flink mit Kopf und Händen. Er habe eben, verrät er strahlend, die alte Dampfmaschine wieder hervorgeholt und flottgemacht. Angewandte Physik vom Besten und schöne Gelegenheit, selbst wieder mal richtig zu spielen.

Der Grosi-Kurs zählt zu «EduNat», einer von vier «strategischen Initiativen» der FHNW. Sie will mit verschiedenen Projekten herausfinden, wie man mit gebündelter Kompetenz der zur FHNW zählenden Hochschulen für die Mint-Fächer, Naturwissenschaft und Technik werben und dies verstetigen könnte.

Die siebzehn – Frauen leicht in Überzahl – profitieren schon mal. Die Rückmeldungen seien sehr gut, sagt Projektleiterin Maria Till. Es gab Nachfrageüberhang. Ob aber aus dem Versuch

Randnotiz

Weniger warten dank Google

Von Christoph Hirter

Das mit dem Mittagessen ist so eine Sache. Viele Freiheiten bedeuten viele Möglichkeiten. Meist kaufe ich fast immer dann ein, wenn mein Magen knurrt und der von allen anderen offenbar auch. Dies wurde mir gestern mal wieder bewusst, als ich über Mittag im Coop in einer Schlange minutenlang Zeit hatte, über meine Einkaufsgewohnheiten zu sinnieren. Wäre es zwanzig Minuten früher besser gewesen? Oder hätte ich später einkaufen sollen? Was ich zu diesem Zeitpunkt nicht wusste: Google hat eine Antwort auf diese Fragen. Jeder, der die Suchmaschine danach fragt, bekommt in einem blauen, übersichtlichen Balkendiagramm angezeigt, dass zwischen neun und zehn Uhr am morgen ein Sandwich ohne Anstehen zu bekommen wäre. Und Google weiss noch mehr. Essen im vegetarischen Restaurant «Tibits» in der Stänzlergasse dauert «in der Regel» zwischen 30 und 90 Minuten. Und am Freitagabend ist das Gedränge grösser als am Montagabend. Irgendwie logisch, aber Google belegt das nun mit Zahlen und Statistiken. Diese Informationen gibt es für Kinos, Poststellen und Restaurants.

Doch woher weiss Google das alles? Die Daten sammelt der Suchmaschinenanbieter, wie immer, direkt von den Nutzern. Ist die Standortfunktion auf dem Smartphone aktiviert, verfolgt Google auf Schritt und Tritt, wo man sich gerade befindet. So werden Datenströme von Millionen von Menschen erfasst und ausgewertet. Wenn von diesen Nutzern genügend Besuche registriert sind, werden Stosszeiten und die übliche Besuchsdauer angezeigt. Dies kann man praktisch finden, oder einen Albtraum, schliesslich übermitteln man Google persönliche Daten. Der Konzern weiss beispielsweise, welche Orte in Basel besonders angesagt sind und welche nicht. Immerhin: Der Standortverlauf lässt sich abschalten.

Allen Datenschutzsorgen zum Trotz: Damit ich über Mittag nie mehr in der Schlange stehen muss, konsultiere ich künftig Google. Allerdings bleiben mir lange Wartezeiten nur dann erspart, wenn sich nicht alle anderen ebenfalls danach ausrichten. Falls noch mehr auf die gleiche Idee kommen, stehen wir bald alle gemeinsam in einer neuen Schlange.

regelmässige Praxis statt nur Papier wird, ist offen. Vielleicht lässt sich die anziehende Idee ja durch andere Spulen beschleunigen. Mit Kindern spielend zu experimentieren, lohnt sich für beide Seiten. Auch wenn es in einzelnen tragischen Fällen – wie das Adil Koller letzte Woche von sich hier geschildert hat – dazu führen kann, dass das herangewachsene Kind sich am Ende statt in der harten Wissenschaft in der weichen Wirtschaft ausbilden lässt.

Kinder forschen beispielhaft. Auch bei Google lernt man viel von ihnen. Eine eben erschienene Arbeit beschreibt, dass «Künstliche Intelligenz» (AI) es gar nicht einfach hat, die Eigenschaften von Objekten wie Bauklötzen herauszufinden (bit.ly/2fSDwOn). Selbst wenn der «AI-Agent» von Googles «DeepMind» trainiert wird, nach eigenen Angaben führend im Gebiet. Etwa die Aufgabe zu lösen, aus fünf Würfeln den schwersten zu finden. Oder zweitens zu erkennen, aus welchen fünf Bausteinen ein Turm besteht. Das Rezept: Man muss, wie es Kinder tun, mit allen einzeln herumspielen, um für Aufgabe 1 ein Resultat zu bekommen. Und wer darin vor-schnell beim Kleinkind heranwachsenden Hang zu Gewalt sieht: Ohne den Turm immer wieder umzuschmeissen, kommt auch bei Aufgabe 2 «Künstliche Intelligenz» nicht zum Ziel. Reiner Forschergeist stürzt die Türme.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.

Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor.

Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor.

David Thommen (-en)

Chefredaktion.

Michael Bahnerth (mb), Textchef – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik.

Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus.

Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg)

Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (Jho), Teamleitung Land – Aaron Agnolazza (aag) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (mws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fla) – Alessandra Paone (pae) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schöbi (sbi) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile. Graziella Tecl (gte)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), Oxford – Benedict Nieff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (–minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef Müller (hjm), Oxford – Benedict Nieff (ben) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horstbauer (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwartzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbermarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG